

Sonntag, 20. Oktober 2013; Predigt zu Hiob 2, 3-8

Gottesdienstthema: Spiel oder Schicksal?

Predigtwunsch: David Vogt, Maschinenbau

Predigt: Friederike Osthof, Hochschulpfarrerin

Musik: Sela Bieri, Stimme; Ana Silvestru, Flügel

Bibeltext: Hiob 2, 3-8

3 Und der HERR sprach zum Satan: Hast du auf meinen Diener Hiob geachtet? Auf Erden ist keiner wie er: Er ist schuldlos und aufrecht, er fürchtet Gott und meidet das Böse. Und noch immer hält er sich schuldlos, du aber hast mich gegen ihn aufgereizt, ihn ohne Grund zu verderben.

4 Und der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Haut für Haut! Alles, was der Mensch hat, gibt er hin für sein Leben.

5 Doch strecke deine Hand aus und taste sein Gebein an und sein Fleisch - wenn er dich dann nicht ins Angesicht lästert!

6 Da sprach der HERR zum Satan: Sieh, er ist in deiner Hand. Nur lass ihn am Leben!

7 Da entfernte sich der Satan vom Angesicht des HERRN und schlug Hiob mit bösen Geschwüren von der Sohle bis zum Scheitel.

8 Und er nahm sich eine Scherbe, um sich damit zu schaben, und er sass in der Asche.

Liebe Gemeinde

Schrecklich, was dieser Hiob alles erleben muss. Schlag auf Schlag erleidet er einen Verlust nach dem anderen, bis aus dem reichen und glücklichen Menschen ein Häufchen Elend geworden ist, das in der Asche sitzt und mit einer Scherbe seine wunde Haut schabt. Schrecklich.

Und doch ist diese Legende nicht einfach eine weitere Leidensgeschichte, die uns über den Abgründen menschlichen Elends erschauern lässt.

Da sind zum einen der sagenhafte Reichtum, das unermessliche Elend, die unmögliche Wiederherstellung verlorener Menschen und Tiere – all das wird so krass geschildert, dass man unwillkürlich aus dem Mitleiden heraustritt. Und da ist zum andern das himmlische Geschehen, das das Leiden Hiobs als Prüfung deutet. Er besteht sie, weil er treu bleibt. Die Legende wird mit einer bestimmten Absicht erzählt: Es geht um die Treue im Leiden und Erleben. Und es geht darum, über diese Treue nachzudenken.

Was heisst denn hier Treue?

Wenn bei uns irgendetwas Schlimmes passiert, heisst es als allererstes: Wer ist schuld? Unfallursachen und Verantwortlichkeiten werden geklärt. Massnahmen, deren Kontrolle und Evaluation werden beschlossen.

Man will aus dem Unglück lernen, um weiteren Schaden zu verhindern. Das ist vernünftig und umsichtig. In der Schadensverhinderung haben wir viel erreicht.

Aber ist die Frage nach der Schuld wirklich das Erste, wenn etwas Schlimmes passiert?

Hiob sitzt in der Asche und schabt sich mit einer Scherbe seine wunde Haut: Wundpflege statt Schuldfrage.

Schadensverhinderung kann leicht zur Lebensverhinderung werden. Denn wer als erstes fragt, deutet und erklärt, wird dem, was geschieht untreu, und ist nicht präsent, wenn es ums Mitleiden, Pflegen und Trösten geht.

Hiob bleibt in seinem unmittelbaren Erleben und fragt nicht nach Schuld. „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gepriesen“ – sagt er nach dem Verlust seiner Habe. „Das Gute nehmen wir an von Gott, und das Böse sollten wir nicht

annehmen?“ – sagt er nach dem Verlust seiner Gesundheit. Er stellt weder Gott noch sein Leiden noch sich selbst in Frage. Er nimmt sein Leiden als Schicksal und deutet es nicht. Er weiss von keiner Prüfung. Er ist gar nicht prüfungsfähig; die Prüfung geschieht ohne ihn.

Die Prüfung nämlich spielt sich im Himmel ab, und mit David Vogt können wir vermuten, dass nicht Hiob, sondern dass Gott geprüft wird, und zwar vom Satan.

Aber warum lässt sich Gott prüfen? Wenn einer nichts beweisen muss, wenn einer souverän ist, in dem, was er ist und tut, dann Gott. Das sind die Fragen von David Vogt.

Eine erste Antwort lautet: Im Gegensatz zu Hiob ist Gott prüfungsfähig. Hiob ist eins mit sich, seinem Leben und seinem Glauben. Hiob *ist* die Treue, um die Gott *weiss*.

Stolz verkündet Gott dem Satan: „Hast du auf meinen Diener Hiob geachtet? Auf Erden ist keiner wie er: Er ist schuldlos und aufrecht, er fürchtet Gott und meidet das Böse.

Sein Wissen macht Gott prüfungsfähig, denn Wissen kann überprüft werden.

Bist Du sicher, fragt der Satan: Es sieht zwar so aus, als ob Hiob treu ist. Aber nimm ihm alles weg, was du ihm grosszügig geschenkt hast; dann wird sich seine Treue in Luft auflösen.

Hiob bleibt treu. Aber der Satan ist noch nicht zufrieden: Bist Du sicher? Geh dem erst mal an Fleisch und Gebein; mit der Haut wird auch die Treue von ihm abfallen.

Die zweite Antwort lautet: Gott lässt sich prüfen, weil er die Frage nach Hiobs Treue für berechtigt hält. Wissen muss überprüft werden. Wer um die Treue weiss, kommt um ihre Überprüfung nicht herum. Schliesslich will man ja wissen, ob die Treue echt ist, oder ob nicht andere Faktoren wie Reichtum oder Gesundheit viel wichtiger sind. Das ist verständlich und vernünftig.

Zum Glück sind wir Wissende. Zum Glück verfügen wir über Vernunft und Verstand, mit denen wir über unser Erleben nachdenken können; dank derer wir aktiv Handelnde bleiben können und unserem Erleben nicht nur ausgeliefert sind.

Aber warum wird die Rolle, die Vernunft und Verstand in die Geschichte bringt, ausgerechnet vom Satan gespielt?

Vermutlich, weil es hier um die Schatten geht, die das Licht der Vernunft wirft.

Sie ist schon ein bisschen gemein, diese teuflische Frage, wo Hiob doch so treu, und Gott so stolz auf ihn ist. Sie wirkt als Spaltpilz in dieser harmonischen Beziehung. Sie sät Misstrauen, wo vorher Vertrauen geherrscht hat.

Wenn das Misstrauen erst einmal da ist, wird man es nicht mehr los. Kein Treuebeweis schafft das, weil jeder neue Beweis nur wieder hinterfragt werden muss. Denn Misstrauen kann nichts als das nehmen, was es ist. Es setzt alles als Schein und frisst sich so lange durch den Schein hindurch, bis alles zerstört ist und nur das Misstrauen übrig bleibt. Ein teuflisches Spiel, aus dem es kein Entrinnen gibt. Es sei denn, man entscheidet sich gegen das Misstrauen und für das Vertrauen in die Treue. Vertrauen muss man wollen; im Vertrauen muss man bleiben.

Misstrauen und Überprüfung kratzen nicht nur das Verhältnis zu ändern, sondern auch das zu uns selber an.

Wir glauben an Gott oder an das Gute im Menschen oder an das Glück. – Bist Du sicher?

Weisst Du überhaupt wie das geht: glauben? Wir engagieren uns in der Arbeit. – Bist Du sicher? Bist Du dazu überhaupt fähig? Wir lieben unseren Partner – Bist Du sicher? Weisst Du überhaupt, wie das geht: lieben; und weiss er es?

Wir glauben nicht einfach, wir machen nicht einfach, wir lieben nicht einfach. Wir laufen ständig im Modus der Selbstüberprüfung. Wir schauen uns ständig über die Schulter, beäugen uns misstrauisch, bewerten, kritisieren, feuern an, winken resigniert ab, ...

Es ist vernünftig, über das nachzudenken, was man tut und will; ob wir das Richtige wollen und ob wir auch das tun, was wir wollen.

Aber es gibt auch ein Zuviel an Reflexion. Denn als Dauerzustand macht uns die Selbstüberprüfung zu Beobachtern und Kommentatoren unseres eigenen Lebens und reisst uns ständig aus unseren Lebensvollzügen heraus.

Kommt hinzu, dass sich mit der Überprüfung und Selbstüberprüfung auch die Maßstäbe ändern, an denen wir uns messen.

Was Treue heisst, wird in unserer Geschichte immer radikaler und immer abstrakter verstanden. Zu Beginn spielt die Treue in der Fülle des Lebens; Hiob erweist sich mit seinem Reichtum und inmitten seiner Kinder als treu. Dann beweist sich die Treue trotz Armut; obwohl Hiob nichts mehr hat, bleibt er treu. Am Schluss bleibt eine blinde, absolute Treue übrig: Da sitzt Hiob in der Asche und schabt sich mit einer Scherbe seine wunde Haut. Als ob nur treu ist, wer dafür stirbt.

Als ob es im Leben keine Treue gäbe. Als ob man nur dann Gott treu ist, wenn nichts im Leben auf ihn hinweist, er nirgendwo zu erkennen ist und man immer noch an ihn glaubt. Als ob man nur dann den Partner wirklich liebt, wenn er einen misshandelt und missachtet, und man ihn immer noch liebt. Als ob man nur dann fähig ist zu arbeiten, wenn man nichts anderes mehr macht, keine Anerkennung und Wertschätzung dafür erfährt und trotzdem engagiert weiterarbeitet.

Dieser absolut perfekte Treuebegriff, in den Misstrauen und Überprüfung hineintreiben, ist so abstrakt wie tödlich. Er hat mit dem Leben und den Menschen gar nichts mehr zu tun. Die konkrete Treue im Leben sieht doch anders aus. Es gehört zur Liebe dazu, dass man den Partner, die Partnerin anständig behandelt, und selber anständig behandelt wird. Es gehört zur Treue gegenüber Gott dazu, dass auch die Lebensfreude in ihr Platz hat, in der man Gesundheit und Gaben dankbar entgegennimmt. Fähig zur Arbeit ist man auch dann, wenn das eigene Engagement durch Anerkennung und Wertschätzung von aussen angefeuert und beflügelt wird.

Die kleine, gemeine Frage des Satans: Bist Du sicher? – setzt eine ganze Maschinerie in Gang, die alles zermalmt: das Vertrauen in die andern, das Vertrauen in sich selbst, die Maßstäbe, an denen man sich misst, und zum Schluss den Ort oder die Ziele, an denen man sich orientiert.

Da sitzt er, der Hiob in seiner Asche und schabt sich mit der Scherbe seine wunde Haut. Zurück bleibt der enteignete Mensch, das nackte Ich. Wohin soll er sich wenden und wem seine Treue beweisen? Verzweifelt sucht er nach einem Gegenüber, vor dem er sich legitimieren kann; und sei es der Teufel.

Wir brauchen Ziele und Orte, auf die hin wir uns orientieren, vor denen wir uns legitimieren. Wenn sie uns abhanden kommen, verbeugen wir uns vor allem, was Regel heisst oder Ziel und was Geltungsmacht beansprucht. Wenn man heute Wörter hört wie Kosten oder Arbeitsplätze oder Einsparung oder Effizienz, steht alles still. Unabhängig davon, worum es eigentlich geht, ob es um Bildung geht oder Kunst, um Gesundheit oder soziale Gerechtigkeit oder um Glaube. Man steht still und wartet geduldig, ob man sich legitimieren kann oder nicht. Das ist eine moderne Form der Heiligenverehrung.

Warum lässt sich Gott vom Satan prüfen? Eine dritte Antwort: Damit wir uns darüber klar werden, in welche Schwierigkeiten wir geraten, wenn das Leben zur Prüfung wird und das Überprüfen nicht mehr aufhört.

Es gibt noch eine vierte Antwort. Souverän hätte Gott auf die Treue Hiobs bauen können, um die er weiss. Doch Gott verzichtet auf seine Souveränität und zeigt Schwäche. Ihm liegt nämlich an der Treue Hiobs, als ob er darauf angewiesen wäre. Gott hat Glück gehabt, Hiob ist ihm treu geblieben.

Für die Treue braucht es mindestens zwei, zwischen denen sich die Treue ereignet und abspielt. Beide müssen wissen, dass sie auf die Treue angewiesen sind. Beide müssen auf sie setzen, sie geben und bekommen wollen; und danach handeln.

Wer ums gegenseitige Aufeinander-angewiesen-sein weiss, wer sich aufs Wünschen versteht und aufs Wünsche erfüllen, wer dem Bitten und Geben vertraut; der hat Glück.